

Die Heimarbeiterin.

Organ der christlich-nationalen Heimarbeiterinnen-Bewegung.

Das Blatt erscheint monatlich.
Mitglieder erhalten es kostenlos.
Redaktionschluss am 15. jeden
Monats.

Herausgegeben vom Hauptvorstande.
Hauptgeschäftsstelle: Berlin W 30, Rollendorffstraße 13—14.
Gesprächsstunde: Amt Sagan, 2858.
Sprechstunden: werktäglich von 9—2 und von 4—7 Uhr.

Zu beziehen durch die Haupt-
geschäftsstelle und durch alle
Postämter.
Preis vierteljährlich 75 Pf.

Nummer 1 (Kriegs-Nummer).

Berlin, Januar 1915.

15. Jahrgang.

Zum neuen Jahre!

O Herr, gib diesem Jahre deinen Segen,
Das blutrot steigt am Horizont herauf!
Wir sehen nicht um Sonnenschein und Regen,
Wir sorgen nicht mehr um Geschäft und Kauf,

Nicht um das eigne kleine Glück am Herde,
Nicht um des fernem Liebsten teures Haupt
— Nur um das höchste Gut auf dieser Erde,
Das fremde Glück uns so gern geraubt:

Die Freiheit unsres Landes, Herr, bewahre,
Die Ehre unsres Volks laß leuchten rein,
Sei mit uns, Herr, in diesem neuen Jahre,
Laß uns dein Volk, ein Volk von Brüdern sein!

Ein Volk, gehärtet in gerechtem Kriege,
Ein Volk, befreit von nicht'ger Kleinlichkeit,
Ein Volk, erwählt zum herrlichsten der Siege,
Ein Volk, bereit für sel'ge Friedenszeit.

Vorwärts mit Gott!

Dies Leitwort unserer Bewegung mag auch die Ueberschrift des ersten Kriegsberichts fürs neue Jahr sein, denn wahrlich: es geht vorwärts mit Gottes Hilfe! Ende November begab sich unser kaiserlicher Herr zu den Truppen im Osten, um ihnen zu danken für ihr heldenhaftes, zähes Kampfen gegen die Ueberzahl der Feinde. Gerade in jenen Tagen wurde in den Kämpfen um Lody eine Waffentat vollbracht, die zu den schönsten dieses Krieges zählt. Teile der deutschen Kräfte, die gegen rechte Flanke und Rücken der Russen im Kampf waren, wurden durch starke von Osten und Süden her vordringende russische Truppen ernstlich im Rücken bedroht. Sie sollten umzingelt, vernichtet werden. Da machten sie angehts der vor ihrer Front stehenden Feinde kehrt und schlugen sich in dreitägigem, erbittertem Kampfe durch den von den Russen gebildeten Ring! Hierbei machten sie noch 12 000 Gefangene, brachten 25 eroberte Geschütze mit und hielten selbst kein einziges ein. Auch fast alle ihre Verwundeten führten sie mit zurück. Freilich hatte es Opfer, schwere Opfer gekostet. Aber so lange man Helden rühmt, wird man die Kämpfer dieser Tage nicht vergessen! Unsere Ostarmee hat in den Kämpfen bei Błocławel, Kutno, Lody und Łowicz vom 11. November bis 1. Dezember allein über 80 000 unverwundete Russen gefangen genommen. Inzwischen gelang es den Oesterreichern, am 2. Dezember Belgrad zu erobern, das aber am 16. Dezember wieder aufgegeben werden mußte, weil die Truppen gegen die Riesenheere der Russen nötiger waren als gegen die nicht mehr ernstlich in Betracht kommenden Urheber des Krieges, die serbischen Fürstenmörder. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz wogt der Kampf nach wie vor hin und her, doch so, daß trotz feindlicher Nachschübe wir Schritt für Schritt an Boden gewonnen, während unsere Feinde doch längst Belgien wiedererobern und unsere Grenzen überschreiten wollten. Wir können — nächst Gott — unseren tapferen Feldgrauen gar nicht dankbar genug sein, daß sie bis auf kleinste Grenzgebiete in Ostpreußen und im Oberloß den Krieg von den segneten Fluren unseres Vaterlandes dauernd fernhalten. Frankreich mag es jetzt längst bereuen, von Belgien ganz zu schweigen, daß es sich hat verletzen lassen, für Rußland und England Vorkampfdienste zu leisten, so daß seine reichsten Provinzen nun schon vier Monate lang die Schrecken dieses grimmigsten aller Kriege auszustoßen haben.

Am 10. Dezember kam über eine Reuter-Meldung in Berlin die längst erwartete Trauerbotschaft an, daß unser tapferes kleines Auslandsgeschwader, dessen Untergang unvermeidlich war, wie der der „Emden“, bei den Falkland-Inseln an der Südspitze Südamerikas von der Uebermacht der Feinde vernichtet worden sei! Unser tapferer Admiral Graf Spee, der bei Santa Maria die Engländer so glänzend besiegt hatte, fand dabei mit seinen zwei Söhnen den Heldentod. England hat

den wohlfeilen Sieg über unsere wenigen Kreuzer aber nicht einmal allein zustande gebracht. Die Japaner mußten helfen. Franzosen sollen auch dabei gewesen sein. Zuletzt waren es 43 feindliche Schiffe, die unsere fünf verfolgten. Das Ausland, soweit es wirklich neutral ist, bewunderte ehrlich den Totenkampf unserer Tapferen, die dabei noch imstande waren, drei englische Schiffe so zu beschädigen, daß sie zum Ausbessern in einen sicheren Hafen laufen mußten. Schon am Tage darauf machten wir in Nordpolen wieder 11 000 Gefangene und erbeuteten 43 Maschinengewehre. Dann kam die große Freude des 16. Dezember. Teile unserer Hochseestreitkräfte machten einen Vorstoß gegen die englische Ostküste, beschossen die befestigten Küstenplätze Scarborough und Hartlepool, vernichteten die Küstenwacht und Signalstation bei Whitby, brachten zwei englische Torpedobootszerstörer zum Sinken und beschädigten einen dritten schwer. Und das brachten unsere Schiffe fertig, trotzdem doch England erklärt hatte, daß die Nordsee von ihm völlig durch Minen gesperrt sei! England, du wirst noch manches erleben! Zur Stunde, da dies geschrieben wird, ist schon der erste deutsche Flieger von der belgischen Küste aus hinüber nach Dover geflogen, hat dort Bomben herabgeworfen, allerlei erkundet und ist dann glatt wieder bei den Unseren gelandet.

Die herrlichste Weihnachtsfreude aber machte dem Vaterlande unser Hindenburg!

Am 17. Dezember meldete die oberste Heeresleitung neben guten Nachrichten aus dem Westen:

„Die von den Russen angekündigte Offensive gegen Schlessen und Posen ist völlig zusammengebrochen. Die feindlichen Armeen sind in ganz Polen nach hartnäckigen erbitterten Frontkämpfen zum Rückzuge gezwungen worden. Der Feind wird überall verfolgt. Bei den geirrigten und vorgeirrigten Kämpfen in Nordpolen brachte die Tapferkeit westpreussischer und hessischer Regimenter die Entscheidung; die Früchte dieser Entscheidung lassen sich zurzeit noch nicht übersehen.“

Da flatterten wieder die deutschen, österreichischen und auch türkischen Fahnen im Vaterlande, von den Kirchtürmen läuteten die Glocken, und unsere Herzen dankten Gott, der uns bis hierher durchgeholfen hat! Daneben kommen einem die 1200 Gefangenen und 1800 Toten, die die Franzosen zwischen La Bassée, Arras und an der Somme verloren, wie sehr wenig vor, und doch bedeuten sie, wie die 750 Gefangenen in den Argonnen, auch guten Fortschritt.

Inzwischen stürmten die Oesterreicher Pettau, warfen die Russen aus Westgalizien, machten 26 000 Gefangene und erbeuteten viel Kriegsmaterial. „Mutter, werden denn die Russen gar nicht alle?“ fragte in diesen Tagen ein kleiner Knabe. Und wir sagen: „Sie brauchen ja gar nicht „alle“ zu werden, aber besiegt, gründlich besiegt müssen sie nun wohl bald sein!“

Gute Kunde kommt heute wieder aus Polen. Die Feinde, die sich stellenweise wieder sammeln, sind unter heftigen Kämpfen schon an vielen Stellen über den Bzura- und Rawka-Abchnitt zurückgeworfen.

So geht es denn mit Gottes Hilfe in diesem Ringen um Deutschlands Dasein vorwärts, immer vorwärts. Wir lassen nicht nach in diesem Kriege für die gerechte Sache. Wir legen ab, was klein und niedrig ist, und denken nur an das herrliche Ziel aller Opfer und Kämpfe, an Freiheit und Frieden.

Schon tun sich die skandinavischen Reiche, denen England und Rußland empörende Vorschläge zur Verletzung der Neutralität gemacht haben, zusammen, um stärker im Zusammenschluß zu sein. Ehrliche Neutrale sind Freunde des Rechts. Die Schweiz will auch nicht, daß die Allerweltssklavenhalter ihre Freiheit brechen und auf dem St. Gotthardt eine Funkenstation für unsere Feinde errichten.

Noch ist 1914 nicht zur Rüste gegangen. Was werden die Weihnachtstage bringen? Wie werden wir alle das neue Jahr begrüßen? Blutigrot zieht es herauf, aber im Hintergrund alles Geschehens ist der gewaltige Herr, vor dem wir Menschen Staub sind. Ihm legen wir unser Geschick in die Vaterhände, ihn flehen wir an um Freiheit, Ehre und Frieden. Er ist bis zu dieser Stunde mit uns gewesen und er wird mit uns sein. Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden, und bald, ach, bald wieder an den Menschen ein Wohlgefallen! Amen.

Ernstes und Heiteres aus großer Zeit.

„Deutschland über alles!“ Artur Heßlein schrieb jüngst der „Täglichen Rundschau“: Viktor Blüthgen, der Poet mit dem Kinderherzen, hat, wie gemeldet wurde, seinen einzigen Sohn durch den Krieg verloren. Da der junge Fliegeroffizier längere Zeit verschollen war und erst kürzlich als gefallen gemeldet wurde, brachte ich in meinem Beileidsbrief die Hoffnung zum Ausdruck, daß sich die Todesnachricht doch vielleicht noch als falsch erweise. Die Antwort des Vaters ist in ihrer Schlichtheit und Tapferkeit ein so schönes Dokument unserer großen Zeit, daß ich mich berechtigt und verpflichtet glaube, sie mitzutellen. Sie lautet:

Mein lieber Freund! Nein, da ist nichts zu wollen. Mein Junge liegt unter einer alten Eiche süßlich der Straße Sillery-Beaumont, beim Hof L'Espérance, begraben, süßsüßlich Keims, sein Begleitoffizier hat den Platz aussuchen dürfen. Er ist heruntergeschossen worden, beim Niedergehen durch Hals- und Brustschuß sofort getötet.

Dank für Ihre Teilnahme, der wir sicher waren! Deutschland über alles!

Mit herzlichsten Grüßen von uns
Ihr
Viktor Blüthgen.

Tapfer und treu. Die oberste Heeresleitung teilt mit: Bei einer Erkundungsfahrt auf einer Lokomotive nach Ruffisch-Polen hinein, bei der der auf der Lokomotive stehende Hauptmann Bader den Helmentod fand, hat sich der Lokomotivführer Bed aus Tarnowitz vortrefflich benommen. Bed erhielt, neben Hauptmann Bader stehend, außer Verletzungen durch Eisen splitter einen Schuß durch die Lunge. Trotz dieser schweren Verwundung hat Bed noch vier Stunden auf seinem Posten ausgehalten und die Lokomotive glücklich zur Abfahrtsstation zurückgeführt, wo er dann zusammenbrach. Während der Rückfahrt hat er auch noch die Lokomotive reparieren und dichten müssen, weil sie durch feindliche Schüsse beschädigt war. — Seine Majestät der Kaiser hat seine Pflichttreue, Tapferkeit und Selbstbeherrschung mit dem Eisernen Kreuz belohnt.

Was bin ich schuldig? Dieser Tage ging ein Offizier, der im Felde einen Beinbruch erhalten hatte, am Stode langsam und vorsichtig in einer Straße Charlottenburgs spazieren. Ein vorbeifahrender Kraftdroschkenführer hielt bei ihm an und forderte ihn auf, einzusteigen, damit er ihn nach Hause bringe. Als sie vor dem Hause angekommen waren, fragte der Offizier den Fahrer, was er schuldig sei. Da antwortete dieser wörtlich: „Ich bitte Sie, Herr Leutnant, zunächst müssen wir wohl fragen, was wir Ihnen schuldig sind!“

„Unser Prinzchen“ im Lazarett. Als die Herzogin Viktoria Luise von Braunschweig einem Verwundeten, der unter ihrem Gemahl tapfer gekämpft hatte, im Lazarett fragte, wie der Herzog denn ausgesehen habe, antwortete er kurz und bündig: „Sehr breitig, königliche Hoheit!“ Wieder ein Beweis, daß unsere Fürsten genau so draußen mitleben in Schützengräben und Schlamm, wie unsere Soldaten auch.

Soziale Rundschau.

Unser täglich Brot. Der Minister für Handel und Gewerbe läßt folgendes Merkblatt veröffentlichen:

Deutschland steht gegen eine Welt von Feinden, die es vernichten wollen. Es wird ihnen nicht gelingen, unsere herrlichen Truppen niederzuringen, aber sie wollen uns wie eine

belagerte Festung aushungern. Auch das wird ihnen nicht glücken, denn wir haben genug Brotkorn im Lande, um unsere Bevölkerung bis zur nächsten Ernte zu ernähren. Nur dahi nicht vergeudet und die Brotkraut nicht an das Vieh ver füttert werden.

Haltet darum haus mit dem Brot, damit die Hoffnungen unserer Feinde zuschanden werden.

Seid ehrerbietig gegen das tägliche Brot, dann werdet ihr es immer haben, mag der Krieg noch so lange dauern. Erzieht dazu auch eure Kinder.

Berachtet kein Stück Brot, weil es nicht mehr frisch ist. Schneidet kein Stück Brot mehr ab, als ihr essen wollt. Denkt immer an unsere Soldaten im Felde, die oft auf vorgehobenen Posten glücklich wären, wenn sie das Brot hätten, das ihr verschwendet.

Esst Kriegsbrot; es ist durch den Buchstaben K kenntlich. Es sättigt und nährt ebensogut wie anderes. Wenn alle es essen, brauchen wir nicht in Sorge zu sein, ob wir immer Brot haben werden.

Wer die Kartoffel erst schält und dann kocht, vergeudet viel. Kocht darum die Kartoffeln in der Schale, ihr spart dadurch.

Abfälle von Kartoffeln, Fleisch, Gemüse, die ihr nicht verwerten könnt, werft nicht fort, sondern sammelt sie als Futter für das Vieh, sie werden gern von den Landwirten geholt werden.

Papierkohlen. Viel ist jetzt über Sparen von Brot und Getreide gesagt und geschrieben, viel über eine zweckmäßigere Benutzung des Tageslichts und die praktischste Beleuchtungsart beraten worden, hier sei heute auf das Sparen mit Kohlen hingewiesen. Wir können uns selbst Kohlen schaffen, Kohlen aus Papier. Man lege Zeitungspapier 36 Stunden lang in Wasser, drücke es dann fest in Kugelform zusammen und lasse es langsam trocknen, bis es hart und fest wie Holz ist. Diese Papierkohlen brennen nicht, sondern glimmen wie wirkliche Kohlen und geben, besonders mit Britetts gemischt, eine gute Hitze. „Drei Papierkohlen und eine Metzohle genügen, um ein Pfund Fleisch zu kochen,“ sagte neulich ein Mitglied, „und die Mühe ist wirklich nicht groß.“

In memoriam.

Die von hinnen schieden. Am 21. August 1914 entschlief nach nur eintägigem Kranksein die Mitbegründerin und langjährige Vorsitzende der kirchlich-sozialen Frauengruppe Berlin Frau von Dohened, geb. von Griesheim. Sie gehörte zu jenen ersten „Frauen anderer Stände“, die im Frühjahr 1899 den Heimarbeiterschuß bildeten und durch das Aufsuchen von Heimarbeiterinnen im Norden Berlins den Anstoß zur Entstehung unseres Gewerkevereins gaben. Stets bewahrte sie ihm ein warmes Interesse. Wir werden ihrer in Dankbarkeit und Treue gedenken.

Am 5. Oktober ging, nahezu achtzig Jahre alt, der Fabrikbesitzer Franz Brandts in M.-Glabach zur ewigen Ruhe ein. Mitbegründer und Führer des Verbandes für soziale Kultur und Wohlfahrtspflege „Arbeiterwohl“ sowie des mächtigen Volksvereins für das katholische Deutschland, hat er, trotzdem er Arbeitgeber war, wie wenige andere es verstanden, sozial zu denken und sozial zu handeln. Auch der Heimarbeiterinnenbewegung war er jederzeit freundlich gesinnt.

Am 21. Oktober wurde der Staatsminister Graf Jedlitz-Trübschler, der zuletzt Oberpräsident der Provinz Schlesien war, heimgesucht. Wir christlichen Gewerkschaftler werden es nie vergessen, daß er seinerzeit auf unserem Kongress in Breslau erschien und uns als Oberpräsident im Namen der Regierung begrüßte und in warmen Worten seine Freude über und sein Verständnis für die christlich-nationale Arbeiterbewegung äußerte.

Am 12. Oktober hat wieder ein treues Herz auf Innern, Engelienz Delbrück, geb. Dieble, von langer, schwerer Krankheit erlöst. Sowohl als Vorsitzende des Käuferbundes wie später als Vorsitzende der Ernst-Böhme-Stiftung in Rudow bewies sie ihre warme Anteilnahme am Lose der Heimarbeiterinnen. Wir danken es ihr über das Grab hinaus.

Bereits Anfang Oktober starb in Dresden die ehemalige Vorsitzende unserer Ortsgruppe, Fräulein Strahl. Gern geben wir dem Nachruf, den die dankbaren Dresdener ihr weihen, hier Raum:

Am 12. Oktober hat wieder ein treues Herz aufgehört zu schlagen, das eine Reihe von Jahren hindurch in selbstloser Weise seine Arbeit der Sache der Heimarbeiterinnen gewidmet hatte. Fräulein Katharina Strahl war nach der Gründung der Ortsgruppe Dresden

im November 1904 mehrere Jahre hindurch deren Vorsitzende und hat sich gerade in den ersten, schwierigen Zeiten große Verdienste um die Entwicklung und das Vorwärtskommen der Gruppe erworben. Alle Mitglieder der Dresdener Gruppen, die von Anfang an oder aus den ersten Jahren des Bestehens ihnen angehören, bewahren noch mit treuer Anhänglichkeit die Erinnerung an diese Vorsitzende, die es in jeder Weise verstanden hat, ihre Pflichten der Gruppe gegenüber treu zu erfüllen. Geistig hochbegabt und fein gebildet, hatte sie ein warmes Herz für alle Sorgen und Nöte der Heimarbeiterinnen, die ihr unbedingtes Vertrauen entgegenbrachten. Ihr hoher Gerechtigkeitsinn und ihr Herzenstakt machten sie besonders geeignet dazu, vermittelnd zwischen den verschiedenen Ständen zu wirken. Alle Mitglieder bedauerten es aufrichtig, als Fräulein Strahl im Jahre 1908, veranlaßt durch Familienverhältnisse und weil sie fühlte, daß ihre körperlichen Kräfte nicht mehr ganz ausreichen, ihr Amt niederlegte. Sie hat aber bis zuletzt mit reger Anteilnahme die Fortentwicklung des Gewerkevereins verfolgt und sich an dessen Ausbreitung und Erstarfung gefreut, was alle diejenigen Mitglieder, die ihr später noch begegnet sind, bezeugen werden. Es ist Fräulein Strahl ein hohes Alter beschieden gewesen — 80 Jahre —, und sie war, trotz eines Augenleidens, das ihr manche für ihren lebhaften Geist schmerzliche Beschränkungen auferlegte, bis in die letzte Zeit hinein rüstig und geistig frisch. Ihre letzte Krankheit, eine Bronchitis, dauerte nur zwei Tage. — Alle, die sie gekannt haben, werden ihr Andenken hochhalten, das auch von seiten des Gewerkevereins verdient, in ehrenvoller Erinnerung bewahrt zu werden als das einer der treuen Vorläuferinnen aus den ersten Jahren seines Bestehens."

An unsere Arbeitsämter!

Das neue Jahr steht vor der Tür, das Jahr, von dem wir alle uns wünschen, daß es den Völkern des Erdballs den Frieden und unsern geliebten Volk und Vaterlande sein Recht an der Sonne bringe. Wohl noch nie sind so einmütige Wünsche von uns allen zu Gott emporgestiegen als in dieser gewaltigen Zeit. Da wird es der einen oder der anderen unter unseren Mitarbeiterinnen vielleicht wunderbar und unangebracht erscheinen, daß wir in dieser großen Zeit mit Wünschen an sie herantreten, die im wesentlichen sich um kleine Dinge drehen. Aber — gerade jetzt haben wir ein Recht, ja die Verpflichtung dazu.

Wodurch ist Deutschland denn so mächtig und einflußreich in der Welt geworden, wenn nicht dadurch, daß bei uns alles bis ins kleinste hinein wohlorganisiert ist und bis zum letzten Fingerringel gewissenhaft durchgeführt wird?

Nicht nur die Entdeckungen unserer Gelehrten, Forscher und Techniker haben uns zu so gefürchteten Wettbewerbern auf allen Gebieten gemacht, sondern auch die Tatsache, daß unsere Angestellten, unsere Arbeiter und Arbeiterinnen Ausführende sind, die mit Tatkraft und Verstand das Erdachte und Erprobte so in Wirklichkeit umsetzen, daß die minder geschulten und — minderherangenen Glieder anderer Völker im Wettbewerb oft genug unterlagen. Jähnechtchend sehen die Feinde in Ost und West, daß Deutschland nicht nur in seinem Heer und seiner Flotte zu Wasser und in der Luft unvergleichliches leistet — sie müssen auch zugeben, daß in unserm Verkehrsweesen jeder Lokomotivführer, jeder Bahnbeamte, ja jeder einfache Arbeiter ein denkendes Glied in der Kette der Taten ist, die das Vaterland jetzt fordert. Sie müssen zugeben, daß unsere Industrie, unsere Landwirtschaft sich mit einer bewundernswerten Beweglichkeit den Kriegsjahren anzupassen vermagen: die führenden Köpfe voran, die ausführenden Hände mit vollem Verständnis für das, was die Stunde, die Zeit fordert, hinterher, und der Erfolg ist das Starckbleiben im Innern. So muß es auch bei uns sein!

Wir haben die große Freude, daß das Jahr 1914 unsere Bewegung ein gutes Stück vorwärts gebracht hat. Aus den 8520 Mitgliedern der letzten Jählung sind 9713 geworden. Nur 287 fehlen uns noch an 10000. Das ist eine reiche Weihnachtsgabe, die unserm Gewerkeverein in dieser ersten, schweren Zeit geworden ist.

Aber — wahrscheinlich haben wir die Zahl 10000 schon überschritten! Es hat nur bei einer Reihe von Gruppen noch an der richtigen Einschätzung der „kleinen Dinge“ gefehlt, am stetigen, nie ermüdenden Erfüllen der kleinen Pflichten. Aus Briefen der Gruppenvorsitzenden lassen wir heraus, daß viele Aufnahmen gemacht seien an Orten, wo wir noch immer niedrige Mitgliederzahlen führten. Wir fragten an — und ein Stoß von Aufnahmescheinen war die Antwort!

Das ist ein Beweis, daß in solch einer Gruppe es mit der Kleinarbeit noch nicht „Klappt“, zum Schaden des Ganzen.

So bitten wir denn nun alle unsere Kassensührerinnen herzlich: Seid groß im Kleinen!, schickt regelmäßig die Aufnahmescheine an die Hauptgeschäftsstelle, füllt jede Reihe genau aus! Es ist wichtig für die Statistik, ob das Mitglied Frau oder Witwe oder unverheiratet ist. Es ist nicht ausreichend, bei der Beschäftigung „Mäherin“ zu schreiben, sondern es ist genau anzugeben, welche Art Arbeit das Mitglied anfertigt. Es muß angegeben werden, welcher Krankentasse die Betreffende angehört, damit bei den Wahlen das Material zur Hand ist. Die Mitgliedsnummer darf nie fehlen, da sonst die Eintragung in die fünf Listen an der Zentrale überhaupt unmöglich ist. Sind an einem Ort mehrere Gruppen, so ist bei dem Ortsnamen der Zusatz „Mitte“, „Süd“, „Oberstadt“ nie zu vergessen. Und dann noch etwas! Alle wissen, daß, wenn ein Mitglied ausscheidet, seine Nummer frei wird und an eine Neue vergeben werden muß. Bitte, dann aber auf den Aufnahmeschein stets den Vermerk zu setzen: „Fr. Müller ausgetreten.“ Das erspart unendlich viel Mühe und gegenseitigen Verdruß. Es gibt eine Gruppe, bei der in der Hauptliste zwei, ja drei Namen mit Bleistift hinter den Namen des erstausgenommenen Mitgliedes eingetragen sind, weil bis heute noch nicht beantwortet wurde, welche von ihnen ausgeschieden sind. Für unsern Mitgliederbestand macht das nichts aus, da nur eins für jede Nummer gerechnet wird, wieweil Mühe aber das immer wieder auf den zurückgeforderten Scheinen Anfragen bedeutet, wissen nur die, die mit unserer Hauptvorsitzenden zusammen die Hauptliste bearbeiten. Also noch einmal die herzliche Bitte: Genau, vollständig und pünktlich!

Auch an unsere Schriftführerinnen haben wir Wünsche für das neue Jahr. Der erste ist, daß die Protokolle der Vorstandssitzungen und Mitgliederversammlungen monatlich eingehen. Auch da gibt es noch Gruppen, die die Protokolle auffammeln und dann erst einschicken. Auch das ist ein großes Hindernis für den geordneten Geschäftsgang. Da wir 82 Gruppen haben, sind monatlich 164 Protokolle fällig, d. h. ein großer Posten, der gelesen und beurteilt sein will. Werden die Protokolle aufgesammelt, so ist eine ordnungsmäßige sofortige Durchsicht völlig unmöglich, da die Arbeitskräfte an der Zentrale schon aufs äußerste belastet sind. Dazu kommt, daß, wenn im November gelesen wird, daß in einer Gruppe im Mai etwas verhandelt wurde, was einer Ergänzung oder Nichttätigkeit bedürft hätte, jedes Daraufeingehen viel zu spät ist, oft sehr zum Schaden unserer Sache. Auch die Möglichkeit, Anregungen aus einer Gruppe für die gesamte Bewegung zu entnehmen, wird dadurch in der Regel vereitelt. Also, bitte, Protokolle allmonatlich schicken!

Das gleiche gilt von den kleinen Berichten über die Versammlungen der Gruppen für unsere „Heimarbeiterin“. Wer es so erlebte, wie unsere Hauptvorsitzende bei ihren Gruppenbesuchen, immer wieder gefragt zu werden: „Warum steht denn von unserer Gruppe nie etwas in unserem Blatt?“, der würde begreifen, wie hoch gerade die Gruppenberichte von den Mitgliedern eingeschätzt werden. Natürlich kann trotz alledem nicht von jeder Gruppe in jeder Nummer ein Bericht stehen! Die Schriftleitung hat das Recht, die Auswahl zu treffen, und muß es tun. Aber das sollte die Einreichung der Berichte nicht hindern, kommen diese doch dadurch alle in die Hände unserer Hauptvorsitzenden, die ja das Blatt versorgt und die auf die Weise, da sie die Protokolle nicht mehr selbst lesen kann, regelmäßig kurz Kenntnis vom Leben in den Gruppen erhalte, woran ihr so außerordentlich viel liegt.

Noch ein dritter Wunsch gilt den Schriftführerinnen. Daß sie nämlich auch die örtliche Presse immer wieder mit kleinen Berichten bedienen und außerdem monatlich auf die Mitgliederversammlungen in den Zeitungen aufmerksam machen möchten! Vielleicht geschieht das überall, vielleicht auch nicht. Jedenfalls trägt es sehr zum Bekanntwerden unserer Bewegung bei, und das sind wir ihr und den unorganisierten Heimarbeiterinnen schuldig.

Mit den Gruppenvorsitzenden ist der Zusammenhang in der Regel am engsten, da sie ja im allgemeinen den Briefwechsel mit der Hauptgeschäftsstelle selbst führen, so daß man viel schneller sich gegenseitig mitteilen kann, wenn irgendwo oder irgendwie eine Aenderung oder ein Vorgehen wünschenswert erscheint. Immerhin dürfte es für manche neue Vorsitzende wertvoll sein, daran erinnert zu werden, daß sie selbst erst das Hauptvorstandsprotokoll völlig innerlich verarbeitet haben muß, ehe sie es mit ihrem Vorstand bespricht, um dann mit diesem die Tagesordnung der nächsten Versammlung aufzustellen und vorzubereiten. Es gibt heute noch Gruppen, sogar in Berlin, wo die Vorsitzende die Vorstandssitzungen wer weiß wie oft ausfallen läßt und dann in die

Versammlung kommt, dort erst selbst das Protokoll durchfliegt und also eigentlich unvorbereitet die Versammlung abhält. Gruppen, die so behandelt werden, kommen nicht vorwärts, weder an Zahl noch an Ertüchtigung der Mitglieder. Und die Heimarbeiterinnen wollen tüchtig sein, wollen die Dinge, die ihnen zunächst fremd waren, verstehen und beurteilen lernen, um mitraten und -taten zu können für die Besserung der Heimarbeiterverhältnisse! Sie wachsen prächtig in alle Aufgaben hinein und werden vollwertige Vertreterinnen ihrer Ständesinteressen, wenn wir Mitarbeiterinnen nur genügend treu und opferbereit sind. Und wir werden immer reicher durch unsere Arbeit, wenn wir uns so einsetzen!

Noch ein Wort für alle, die mitarbeiten, aber besonders für die Berliner!

Keiner denke: „Die Hauptgeschäftsstelle wird's schon machen!“ sondern ein jeder: „Ich soll's, ich will's, ich kann's machen!“

Es gilt, unsere große, schöne Sache sich zur eigenen Sache zu machen. Ist man aus Gesundheitsrücksichten oder um der Familienverhältnisse willen vorübergehend genötigt, die liebgekommene Arbeit niederzulegen, so tut man es nicht eher, als bis man für Ersatz gesorgt hat. Erst recht gilt das, im Falle man seinen Posten überhaupt verlassen muß. Aber auch für Vertretung, geeignete Vertretung im Einzelfalle sorge man in der Zeit! Das beste ist, daß jedes Arbeitsamt eine Helferin zur Seite hat, die einspringen kann, wenn's not tut, und gut einspringen kann, weil sie mit der Bewegung im allgemeinen und mit der Gruppe im besonderen wohlvertraut ist!

Unsere Heimarbeiterinnenbewegung ist unser Stolz! Als im Mai die englischen Arbeiter in Berlin zu Gast waren und wir uns alle dahin einigten, nicht Kampf, sondern nur Wettkampf um das Beste und Höchste auf allen Gebieten, da konnten wir ihnen unsere Bewegung als etwas aufzeigen, dem sie nichts Ebenbürtiges zur Seite zu stellen hatten. Nun ist doch der große Kampf gerade aus Englands Reid uns aufgezwungen worden.

Last uns in dieser Zeit, zähe wie unsere Festgrauen in den Schützengräben, arbeiten und arbeiten mit der Treue im Kleinen, daß unsere Bewegung weiter wachse nach außen und im Innern zur möglichsten Vollkommenheit gelange, wie es deutscher Arbeit geziemt. Gott segne uns alle auch im Jahre, das vor uns liegt!

Aus unserer Bewegung.

Wethnachtsfreuden. Anfang November brachte ein Brief unserer Düsseldorf-Vorsitzenden, Frau Hauptmann Freusberg, die hochfreudliche Kunde, daß ihr vom Heiligen Vater in Rom ein hoher kirchlicher Orden, das goldene Kreuz Pro ecclesia et pontifice verliehen worden sei, und zwar war ihr bei der Ueberreichung gesagt worden, daß es für ihre Arbeit für die Heimarbeiterinnen sei, also eine ausdrückliche Anerkennung unserer Bewegung von höchster kirchlicher Stelle. Des wollen wir uns von Herzen freuen, denn es wird so mancher Heimarbeiterin zeigen, wohin sie gehört, wenn sie nach Zusammenschluß zur Hebung ihrer Ständesinteressen sucht.

Eine zweite große Freude war es für uns, daß die Oberhofmeisterin unserer geliebten Kaiserin, Frau Gräfin Brodorski, mit der uns immer so freundlich gesinnten Hofstaatsdame Erzellenz von Gersdorff, unsere Kriegsnähschule in der Bellevuestraße 8 besuchte. 1½ Stunde blieben sie bei uns, nahmen von allem Kenntnis, freuten sich an den aufgestapelten Stoffen und noch mehr an den für den Versand fertigen Unterhosen, Hemden, Leibbinden, Lungenuschütern, Doktormänteln, der Krankenhaushäute und was sonst noch fleißige Heimarbeiterinnenhände für den Kriegsbedarf im Felde und im Lande hergestellt hatten. Mit lebhaftem Interesse beschäftigten sie auch die Herstellung der Zeitbahnen für unsere Tapferen draußen. Nicht nur die Rührarbeit verschiedenster Art, die ja für Frauenaugen wohl bekanntes Tun ist, sondern auch das Stenzen der Decken, das Durchziehen der Schnüre, das Sortieren der Hosen nach fünf Größen und was es sonst an Arbeit täglich in der Kriegsnähschule gibt. Dabei erfuhr sie von unsern Mitgliedern viel aus ihrem Leben in der Kriegszeit: Der Mann im Felde, ein Sohn, drei, fünf Söhne draußen! Vom braven Medenburger, der mit dem Eisernen Kreuz zugleich auch die Bizeiselweibemärkte sich errungen hatte. Verhärmte Gesichter, die dem Vaterland schon das größte Opfer gebracht hatten, hellten sich auf, als Tränen in die Augen derer traten, die sie nach ihrem Verlust fragten. Ein neues Band umschlang die Schwestern, deren Lebensweg sonst so verschieden voneinander ist. „Wir werden der Kaiserin von

Ihnen erzählen“ und „wir kommen wieder.“ hieß es, und schon wenige Tage darauf kamen beide in unsere Hauptgeschäftsstelle und beschäftigten tief ergriffen, was dort von der Liebe der Heimarbeiterinnen unter einem brennenden Christbaum — zwei große Stuben voll — an Liebesgaben für unsere Krieger (für solche, die sonst unbeschenkt blieben) aufgebaut war. Auch die Kopfschüler, die ein Düsseldorf-Mitglied für die kaiserlichen Prinzen und den Herzog von Braunschweig gestrickt hatte, besahen sie mit liebevoller Teilnahme, und dann kamen sie in unsere Arbeitsräume, ließen sich alles erklären: Listenführung, Abrechnung, Beitragsleistungen und Unterstützungen, den Schriftwechsel mit den Gruppen, die monatlichen Protokolle (die leider nicht immer pünktlich eintreffen), die Mappen mit den Zeitungsausschnitten für jede Gruppe — nichts entging ihren verständnisvollen Fragen, alles nahm ihr Interesse in Anspruch. Abermals waren sie 1½ Stunde bei uns, und als wir ihnen danken wollten für alles Bestehen und alle Teilnahme, da dankten sie uns für das, was wir ihnen geboten hätten. Es seien erhebende, schöne Eindrücke, die sie von uns mitnahmen. Und wir sagen: Es ist erhebend und wohlthuend, immer wieder erleben zu können, daß alles, was die Heimarbeiterinnen betrifft, so warmer Anteilnahme begegnet.

Hauptvorkand. Von drei weiteren Kriegssitzungen gilt es heute zu berichten. Am 28. Oktober gedachten wir zunächst dankbar zweier, die unserer Bewegung stets freundlich gesinnt waren und nun heimgerufen wurden, des früheren Oberpräsidenten von Schlesien von Jeditz und des Fabrikbesizers Franz Brandts und dann des Geburtstags unserer Kaiserin. Nach einem Bericht über die Kämpfe in Ost und West sowie über die Entwicklung der inneren Lage, gab es eine eingehende Besprechung über die Aussichten in bezug auf die Krankenversicherung und die Schritte, die zur Errichtung von Ortsstatuten unsererseits mittlerweile getan waren. Behufs Vereinfachung der Löhne für behördliche Aufträge sollten zur Unterstützung unserer Eingabe in allen Gruppen Bestellungen gemacht werden. Die Abnahme der Arbeitslosigkeit wurde erfreut begrüßt und besonders auch die immer stärker in dieser Richtung wirkende Arbeitsvermittlung unserer Gruppen. Die durch den Petroleummangel einsetzende Beleuchtungsnot sollte zu bekämpfen versucht werden. Die Beteiligung an der Kriegsnachtsmesse wurde allgemein abgelehnt. Die Anfragen und Anregungen aus anderen Vereinen wie aus der Gesamtbewegung wurden teils zur Kenntnis genommen, teils soll ihnen stattgegeben werden. Nachdem noch allerhand Gruppenangelegenheiten erörtert und der Plan, unseren Vaterlandsverteidigern eine Christfreude zu machen, näher besprochen worden war, schloß die Sitzung gegen 11 Uhr. — Am 26. November tagten wir abermals und ehrten zunächst das Andenken der heimgegangenen Erzellenz Selbst, die sowohl im Käuferbunde wie in der Ernst-Böhme-Stiftung ihr warmes Interesse für die Heimarbeiterinnen betätigt hatte. Dann folgte wieder der Kriegsbericht mit seinen Freuden und seinem Ernst. In Sachen der Krankenversicherung hatten inzwischen Besprechungen unter Hinzuziehung von Fr. Behm und Fr. Wolff stattgefunden, die uns Hoffnung auf Erfüllung unserer Wünsche und Vorschläge brachten. Auch über die Bekämpfung schlechter Löhne waren Fortschritte zu melden; besonders erfreut wurde die Antwort des Bayerischen Generalkommandos auf die Eingabe unserer Münchner Ortsgruppe begrüßt. Die Sitzung des „Kriegsausschusses für warme Unterkleidung“ im Reichstage, an der unsere Hauptvorsitzende als erste Diskussionsrednerin die Wünsche der Heimarbeiterinnen hatte vorbringen können, fand freudige Anerkennung, eine Wethnachtspende für den Ausbruch wurde bewilligt. Dann wurde über die in Berlin stattgehabten Verhandlungen mit Gasanstalten und Elektrizitätswerken berichtet und allen Gruppen ähnliche Schritte geraten. Auf die Kriegsvericherung wurde erneut hingewiesen, damit zur Zeit schweren Kummers nicht auch noch die Not unsere Mitglieder drücke. Der Plan, kurze Kurse für ältere Frauen zur Erlernung von Rührarbeit einzurichten, der von der „Ankunftsstelle für Frauenberufe“ erwogen wurde, war unsererseits als ungewinnlich, da er nur eine Vermehrung der halbgelernten Kräfte und Unterbieten bringen würde, abgelehnt. Erfreut wurde der Bericht der Hauptkasse entgegengenommen, die trotz des Krieges ihren Bestand erhöhen konnte, ebenso die guten Berichte aus den Gruppen; nach 1/2 Uhr trennten wir uns in dem Bewußtsein, daß wir ehrlich mit daran arbeiten, unser Vaterland stark zu erhalten. — Am 17. Dezember wurde in einer kürzeren Sitzung das für den Schluß des Jahres noch Nötige behandelt. Voll tiefer Dankbarkeit gegen Gott den Herrn und unseren Hingebung begünstigten wir zunächst die gewaltigen Erfolge im Osten und auch das Vorgehen unserer tapferen Flotte gegen die englische Rüste. Dann kam die

Freude über die Fortschritte unserer Bewegung an die Reihe: 9713 Mitglieder sind das Ergebnis der letzten Zählung! Die Aussicht, daß für Großberlin wohl am 1. Februar 1915 das Ortsstatut in Kraft treten werde, erfüllte alle mit Genug-tung. Ebenso erfreut wurde die Besprechung im Reichsamt des Innern und im Kriegsministerium begrüßt. Auch die Beleuchtungsangelegenheit hat in Berlin und in verschiedenen anderen Städten gute Fortschritte gemacht. Der Anschluß an den Kriegsausschuß für Konsuminteressen wurde gutge-heißen, die Ausnützung der arbeitslosen Zeit durch Ausbil-dung der weiblichen Jugend im Kochen, Stricken, Nähen und Flicken soll gefördert werden. Für die Vorstandswahlen wird den Gruppen während des Kriegs einfache Wiederwahl ge-stattet. Mit dem Wunsche, daß das Weihnachtsfest trotz der schweren Zeit für alle ein Fest stillen Freuens werden möge, schloß die Hauptvorlesende kurz vor 11 Uhr die Sitzung.

Berlin-Nord. Die älteste Gruppe des Gewerkevereins, Ber-lin-Nord, hatte die Freude, im Auftrag der kirchlich-sozialen Konferenz für eine Anzahl Sekretäre der christlich-nationalen Arbeiterbewegung, die im Kampf für das Vaterland stehen. „Liebesgaben“ stricken zu dürfen. Nachdem diese zur Zufrie-denheit angefertigt waren, sandten wir als Dank für die Zu-wendung von entlohnter Arbeit eine gute Auswahl als Ge-schenk mit unseren Grüßen. In einem Antwortschreiben der Empfänger heißt es: „Sehr gefreut habe ich mich über die von einer unserer braven Heimarbeiterrinnen gestrickten Strümpfe und Kniewärmer. Sie sind wohl so gut und übermitteln meinen herzlichsten Dank der fleißigen Strickerin und Kollegin.“ — Ein anderer schrieb: „Ich sage der lieben Spenderin herzlichsten Dank. Der Herr wolle die Hände segnen, die mir die schönen langen Kniestrümpfe gestrickt haben.“

Berlin-Ost und Süd. „Festberichte können in der Heim-arbeiterin jetzt nicht aufgenommen werden“, heißt es im Haupt-vorstandsprotokoll, und doch möchten wir von Festen berich-ten und hoffen, daß die Heimarbeiterin ein Plätzchen nach-sich frei hat. Sind es doch Feste, wie sie der Gewerkeverein noch nie gefeiert hat, und die geeignet sind, auch in dies ernste Jahr Weihnachtslicht und Weihnachtsfreude zu bringen. Wir hatten uns geeinigt, unsere Weihnachtsfeiern zwar wie sonst abzu-halten — gerade in diesem Jahr — weil mancher unter uns nicht in der Lage sein würde, sich ein Weihnachtsbäumchen zu beschaffen, aber im einfachsten Rahmen, und daß, statt der Verlosung, zu der die Mitglieder sonst Jahr für Jahr selbst die Geschenke lieferten, jeder, der es möglich machen könnte, Gaben für unsere Soldaten brächte. Wir hatten dann in jeder Gruppe einen Abend festgesetzt, an dem die Sachen über-geben werden sollten. So haben wir Ende November unser eigentliches Weihnachtsfest gefeiert, ohne Lichterbaum, aber mit so unendlich viel Liebe, daß Gott der Herr im Himmel und wir Menschen auf Erden unsere helle Freude daran hatten. Aufbauen konnten wir alle unsere Schätze gar nicht, dazu waren es viel zu viel. Nichts fehlte, was sich ein Soldaten-herz in Feindesland wünschen kann: Warme Sachen — vom Kopf- und Ohrenschützer bis zu den Socken; Pfeifen, Zigarren, Zigaretten, Rauch- und Kautabak, Feuerzeug und Zigaretten-spißen, Gostenträger, Briefpapier, Notizbücher, Nähzeuge, Nie-der- und Geschichtsbücher, Weihnachtspredigten, Lichte und eine Fülle von Ess- und Trinbarem, ja sogar kleine künstliche Weihnachtsbäumchen mit Schmuck und Lichtern fehlten nicht. Dazu hatten jung und alt gedichtet, Briefe geschrieben, Grüße und Wünsche geschickt; nicht für die eigenen fernem Lieben, sondern alles für „brave Feldgrauen“, die kein Weihnachts-paket von zu Hause bekommen. „Wir sind im Geist bei Euch, wir danken Euch, wir möchten auch mithelfen.“ — so klang es durch all diese Briefchen. Das haben wir auch noch nach-lingen lassen in den Kriegsgeschichten, die wir lasen, den Gedichten, die wir hörten, den Liedern, die wir sangen. Ja, Berlin-Ost und Süd, die sonst so stolz sind auf ihre gewerk-schaftliche Tüchtigkeit, waren gänzlich ungewerkschaftlich an jenen Abenden, sie hatten alles vergessen, jeder seine eignen kleinen Seiden und Freuden, und kämpfte als das Gewerk-schaftsband, das uns alle verbindet, fühlten wir die Zusam-mengehörigkeit in unserem geliebten großen Vaterlande, für das unsere Feldgrauen streiten, und für das auch wir alles zu opfern bereit sind. „Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen“, so klingt es durch unsere Verlam-nungen und daneben die unumstößliche Gewißheit: Unser Volk muß, wird seine Feinde überwinden. „Dieß Vaterland, magst ruhig sein“, deine Frauen harren in Geduld und Zuversicht auf die Stunde des siegreichen Friedens.

Darmstadt. Im Mittelpunkt unserer Tätigkeit steht nach wie vor in dieser ersten Zeit die Arbeitsvermittlung. Dank größerer, behördlicher und privater Aufträge konnten wir bis jetzt nicht nur unseren auf Verdienst angewiesenen Mitgliedern,

sondern auch einer großen Zahl außerhalb des Vereins stehen-der Heimarbeiterrinnen Arbeit bei angemessener Entlohnung zuweisen. Der Wert der Organisation und die unermüdbliche Arbeit vieler Jahre wird jetzt so recht fühlbar, und wir haben eine stattliche Reihe von Neuanmeldungen zum Verein zu ver-zeichnen. Hoffentlich gewinnen wir recht verständnisvolle, treue Mitglieder in alle denen, die die Kriegszeit zu uns führt. Am 24. und 25. November veranstalteten wir wieder einen Ver-kaufstag, und dürfen, wie auch im Vorjahre, auf einen schönen Erfolg zurückblicken. Besondere Anziehungskraft übten natür-lich die Tische mit Liebesgaben für unsere tapferen Feldgrauen aus. Da auch für die nächste Zeit wieder größere Aufträge in Aussicht stehen, sollen wir getrost in die Zukunft sehen und hoffen, daß wenigstens die äußere Not unseren Heim-arbeiterinnen fern gehalten werden kann. Unsere Weihnachts-feier fällt in diesem Jahre aus. Auf Anregung eines Mit-glieds spendeten alle eine kleine Gabe; aus dem Erlös wurde allen im Felde stehenden Männern unserer Mitglieder ein Weihnachtspäckchen gesandt. Und nun allen Schwestergruppen herzlichsten Gruß zum neuen Jahre mit dem Wahlspruch un-seres Vereins „Vorwärts mit Gott“.

Halle a. d. S. Eigentlich finden wir Hallenser, daß unsere Berichte aus der Provinzstadt sich lange nicht mit den Er-folgen messen können, welche unser Gewerkeverein gerade in dieser Zeit in den Großstädten aufweist, was die Arbeitsver-mittlung anbelangt. Haben wir doch leider gar keine Be-kleidungsämter am Ort und würden bei allzu eifrigem Werben um Arbeit von dorther unsere Nachbargruppen vielleicht schädigen. Aber erzählen müssen wir doch, welche schöne Fülle von Arbeit uns recht eigentlich in den Schoß gefallen ist, zu einer Zeit, als wir fürchten, unsere Betriebswerkstätte schließen zu müssen, da die städtischen Aufträge erschöpft waren. 40000 mal Bett-zug, Deckenbezüge, Kopfkissen und Betttücher, je in dieser An-zahl, das läßt sich doch hören, es ist für die Kasernen be-stimmte Wäsche, die in diesem Winter möglichst vielen Krieger-frauen und Töchtern der Provinz Verdienst verschaffen soll, unsere Vorsitzende in Magdeburg vermittelt und verteilt den ganzen Auftrag, und wir wieder versorgen einige in der Nähe liegende Ortschaften mit dieser Arbeit. Nun wird täglich ge-liefert und wöchentlich fast 1000 M an Löhnen ausbezahlt, einen ganz großen Ruf als Arbeitsquelle haben wir in der Stadt bei Behörden und Vereinen, immer neue Arbeitstuchende werden uns zugewiesen; wenn wir sie doch alle, alle noch beschäftigen könnten! Da reichen nun die alten lieben Räume unserer Betriebswerkstätte in der Kinderbewahranstalt nicht mehr, ein schönes Studentenhäus, welches während des Krieges un-benutzt stand, hat uns aufgenommen. Was die „alten Herren“, die da von den Wänden zu uns herabsahen, wohl denken über den weiblichen Betrieb, der sich in ihren Anstalten nun ent-wickelt? Wäre wohl je in Friedenszeiten so etwas möglich gewesen? Unsere Stadtväter, an die wir zuerst mit der Bitte um Räume herantraten, hatten leider gar nichts frei, alles, alle irgendwie entbehrlichen Schul- und anderen Räume sind mit Soldaten belegt. Aber helfen wollten sie uns auch und so haben sie uns, für die große Summe der vorzustellenden Löhne einen Kredit bei der Stadtkassapflege bewilligt, der für unseren Betrieb eine große Hilfe ist. So für die ganzen Kriegs-Wintermonate mit Arbeit versorgt zu sein, ist eine wunderschöne Sache. Und dazu unsere Kriegsabendbe allwöchent-lich. Welche von den Gruppen hat sie auch eingerichtet? Wir empfehlen sie immer wieder, denn sie sind unsere ganze Freude, ja viel mehr, Trost und immer neuer Ansporn zum Tapfer-sein und Stillehalten. Wenn diese Kummer der Heim-arbeiterin in unseren Händen liegt, ist das neue Jahr da; wird es uns bald den Frieden bringen? Gott gebe es, und daß dann unser Volk sich des Großen würdig zeigt, das er an uns tut.

Hannover. Wir feierten im November das zehnjährige Bestehen unserer Ortsgruppe. Anders zwar, als wie wir es uns vorgenommen hatten, aber das war ja nur ein unbedeutendes Opfer gegen die vielen großen Opfer, die unserem Vaterlande jetzt auferlegt sind. Gedfin Gröbbs ließ in einigen Worten alles das an unserem Geiste vorüberziehen, was wir in unserer Ortsgruppe in diesem Zeitraum erlebt und ver-arbeitet haben. Mit 150 Mitglieder sungen wir an, jetzt sind es fast 400 Mitglieder. Manch fleißiges Mitglied verbanft dem Verein seine Existenz. Wohl allen, die dazu gehören, ist der Gewerkeverein ein lieber Freund geworden. Mehr als einmal hörte ich es sagen: „Ich könnte den Verein nicht mehr entbehren.“ Da wir die Festversammlung doch nicht ganz ohne Sang und Klang begehen wollten, hatten wir eine kleine patriotische Feier vorbereitet. Gedichte, die aus dieser großen Zeit heraus entstanden sind, wurden von Mitgliedern mit großer Begeisterung vorgetragen, dazwischen sangen wir ge-

meinschaftlich wieder. Als lieben willkommenen Gast durften wir unser Ehrenmitglied, Fräulein von Feldmann, begrüßen. Wir „Alten“ hatten die ersten Jahre unter ihrem Vorsitz arbeiten dürfen. Wie aus ihren herzlichsten Begrüßungsworten hervorging, hat sie unsern Gewerksverein in gutem Andenken behalten und noch viel Interesse für ihn. Fräulein von Linsingen, unsere ehemalige langjährige erste Schriftführerin und spätere Vorsitzende, und Gräfin Pückler, gedachten unser in der Ferne an diesem Tage, indem sie uns Telegramme mit herzlichsten Worten der Anteilnahme sandten. — Unsere Arbeitsausgabe steht sehr in Blüte. Wir haben schon mehrere tausend Stück Wäsche usw. geliefert. Für eine hiesige Fabrik müssen täglich 60 Regentragen fertiggestellt werden. Eine hiesige Zigarettenfabrik, für die wir auch in Friedenszeiten liefern, bestellte mehrere hundert Schürzen. Das städtische Krankenhaus gab uns einen Auftrag von 200 Jaden. Hoffentlich geht es den Winter über so weiter; dann werden wir schon guten Nuts durch die schwere Zeit kommen.

Stettin. Opferwilligkeit und die Arbeit der deutschen Frauen gehören heute mehr wie je dem Vaterlande. Möchten wir darin dem unergleichlichen Heldensinne unserer tapferen Krieger nachzusehen und daraus mit Gottes Hilfe eine Waffe schmieden und zu einer Kraft werden, die mitziehen hilft über die zahlreichen Feinde ringsum. Von einer solchen Gebefreudigkeit möchte ich aus unserer Gruppe berichten und auch von einem Vereinsfreunde, welcher uns dadurch wurde, es ist einer unserer lieben Feldgrauen. Wie das kam, davon erzählte ich heute: An einem hiesigen kriegsgeschichtlichen Abende, welchen unsere Vorsitzende besuchte, sprach ein Oberleutnant, Oberlehrer Dr. P. über unser pommersches Infanterieregiment 34, welches seit langen Jahren in Stettin in Garnison steht; so ging denn ein jeder mit besonderem Interesse hin, ihn zu hören. Das Theater war überfüllt. Die Vorsitzende berichtete an unserm Vereinsabende von dem Gehörten. Dr. P. sei verwundet hierher gekommen und wollte, nunmehr geheilt, zu seinem Regiment zurückkehren. Er habe unter anderem von den harten Kämpfen gesprochen, die das Regiment mit Tapferkeit und Erfolgen in Belgien und Frankreich durchfochten. Wie hart diese gewesen seien, davon sprächen die großen Verluste. Fast alle Offiziere verwundet oder gefallen, und fast die Hälfte der Mannschaften! Nun läge das Regiment in Schützengräben vor Paris, und Kälte und Rässe seien als neue Feinde hinzugekommen, und schwer zu bekämpfen, wenn es oft an nötigsten, an Nahrung und Erwärmung, fehle. Die Verpflegungskolonnen blieben lange aus, besonders fehle es an Butter, Schmalz und Wurst, und er bäte herzlich, ihm Liebesgaben dieser Art zukommen zu lassen, damit er sie bei seiner Rückkehr seinen Kameraden mitbringen könne. Aus dem Publikum, dessen vaterländisches Herz sofort Partei für unsere 34er ergriff, fragte eine Stimme nach Herrn Dr. P.'s Adresse, die gegeben wurde, und auch der fantasieloseste Mensch konnte schon die große Kiste mit allerhand erwünschten Liebesgaben für unsere lieben Feldgrauen sich füllen sehen. Auch das Herz unserer Mitglieder, deren Geldbeutel freilich meist klein und noch öfter „sehr“ klein ist, schlug ebenso warm und geberfreudig bei der Schilderung der Leiden unserer Stettiner da draußen, und ein Mitglied forderte sogleich zu einer Sammlung auf. Dafür müsse die Aermste unter ihnen etwas übrig haben. Die Sammlung ergab die Summe von 10,85 M. Sofort wurde eingekauft, und zwar 6 Pfund Schmalz und 6 Pfund Wurst. Die zweite Vorsitzende überbrachte die Gaben an Herrn Dr. P. mit einem warmen patriotischen Begleitbrief der ersten Vorsitzenden. Die Ueberbringerin erzählte, wie dort die Liebesgaben bergehoch gelegen hätten, und meinte, der Herr würde wohl mit vielen großen Kisten abreisen. Bald nach Dr. P.'s Rückkehr zu seinem Regiment verbreitete sich hier das Gerücht, er wäre gefallen. Das war traurig genug, und man glaubte, nichts mehr von dort zu erfahren. Da stand vor kurzem ein Gebüht von Dr. P., als Dank des 34. Regiments für unseren Verein im Generalanzeiger. Er selbst, so fügte das Blatt hinzu, sei durch ein Wunder vom Tode errettet und jetzt im Lazarett zu Brüssel. Wir freuten uns des Dankes, aber noch mehr, daß der Verfasser noch lebte. Gerne hätten wir etwas über sein Ergehen gehört, aber eine Karte der Vorsitzenden mit einer Anfrage blieb bisher unbeantwortet, vielleicht hat man ihn weiter geschickt und die Karte erreicht ihn später. Ueber die Art der Errettung vom Tode erfuhren wir Näheres, und da sie von besonders erschütternden Umständen begleitet war, möchten gewiß auch die Leserinnen unseres Blattes davon hören, wie man ja allem Persönlichen dieses opferreichen Krieges besonderes Mitgefühl zuwendet. Als Führer einer Kolonne hatte Dr. P. den Befehl erhalten, ein von Franzosen stark besetztes Kloster zu nehmen. Der Auftrag war gefährlich, aber das Kloster mußte unser sein. Unter

einem wahren Höllenfeuer der rechts und links einschlagenden Granaten drangen sie vor und besetzten das Kloster. Kaum darin, schlug noch eine Granate durch das Dach und die Decke des Zimmers, in welchem Dr. P. und seine Kameraden sich befanden. Durch Gase und den fürchterlichen Luftdruck wurde er aus der fernsten Ecke des Raumes unter den Tisch geschleudert, seine 20 Kameraden über ihn. Er verlor die Besinnung. Dr. P. sollte dann, wie man ihm später erzählte, mit seinen Kameraden beerdigt werden. Da entdeckte man bei ihm noch ein schwaches Lebenszeichen. Durch künstliche Atmung brachte man ihn ins Leben zurück, aber er konnte weder sprechen, noch sehen, noch hören, noch gehen, und wurde sogleich ins Lazarett geschafft. Die Aerzte hoffen auf allmähliche Wiederkehr des verlorenen Gebrauchs dieser Organe. Und wir alle hoffen, daß der Ausspruch der Aerzte sich bald an unserm fernem Vereinsfreunde bewahrheiten möge; das gebe Gott, der ihn errettete. Zum Schluß das Gedicht, das uns den Dank unserer 34er brachte:

„Ihr lieben Damen vom Oberstrand,
Welch große Liebe habt ihr verwandt
Uns zu erfreuen durch viele Gaben,
Die unsere oft hungerigen Mägen nun laben.
Vom Reichtum zu geben, das ist nicht schwer,
Wie anders ist eure Gabe daher,
Die ihr durch der Hände Fleiß habt erbracht
Und die euch so manche Mühe gemacht.
Denn daran erkennt man die deutsche Art,
Die selber es sich vom Leibe erspart,
Die keine Arbeit und Mühe scheut,
Wenn sie nur andere damit erfreut.
Nun, meine Damen, sie wissen, wie's steht:
Die Liebe bei uns durch den Magen geht,
Behaltet solch Herz, ich wünsch euch alsdann
Einen tapferen deutschen Soldaten als Mann.
Für eure Gabe den besten Dank,
Bei so viel Liebe da ist uns nicht bang.
Ich weiß für euch keinen besseren Preis,
Als daß ich euch verfiere heiß,
Mutig zu kämpfen für deutsche Ehre
Gegen die vielen feindlichen Meere.
Ruhig das Blut, der Arm ist stark,
Sicher die Hand und kräftig das Mark.
So werden wir in die Schlacht morgen ziehn,
Wir pommerschen Krieger aus Alt-Stettin.“

Kriegsweihnachten bei den Berliner Heimarbeiterinnen.

Neben den tiefen Schatten, in die der Krieg die Gegenwart hüllt, strahlen auch helle Dichter, die er entzündet hat. Das sind: die Stärkung unseres Zusammengehörigkeitsgefühls, die Erkenntnis der wahren Lebenswerte und die Erhöhung unserer Liebeskraft und Opferfreudigkeit. Gerade in der Weihnachtszeit konnten wir das beobachten. Während wir alle uns sonst gern beschenken ließen, gab es diesmal nur den einen Wunsch, selbst schenken zu dürfen, und zwar an die, welche draußen für uns kämpfen und bluten, denen wir alles schulden: Leben und Sicherheit!

Auch unsere Berliner Heimarbeiterinnen waren ganz von diesem Wunsche befeelt, und nachdem einmal die Parole ausgegeben war: „Wir wollen unsere Liebesgaben zusammen ins Feld schicken!“ zeigte sich überall das regste Leben. Gemeinsame Stoffeinkäufe wurden gemacht, in den Auskunftsstellen wurde fleißig zugeschnitten und ausgegeben, und manche müde und arme Frau saß bis tief in die Nacht hinein, um noch rechtzeitig mit ihrem Hemd, ihrer Weste oder Unterjade fertig zu werden. Andere Mitglieder strickten Strümpfe, Arme- und Fußwärmer, Ohrenklappen u. dgl. Wer nichts Neues kaufen konnte, der wusch alte Stoffreste sauber aus und setzte daraus Leibbinden, Brustschützer, Westen, Handschuhe usw. zusammen. In den Gruppenversammlungen Ende November und Anfang Dezember wurde dann alles gesammelt und das Ganze ins Gaubureau geschickt, um dort in Einzelpackchen gepackt und aufgegeben zu werden, damit jedes Mitglied sich an der Fülle der Gaben erfreuen könnte.

Aus Gruppe Wedding war der Wunsch laut geworden, unserer geliebten Kaiserin diese Liebesgaben als Zeichen der Dankbarkeit zu Füßen zu legen. Dieser Gedanke fand freudige Zustimmung, und Fel. Behm übernahm die Vermittlung. Die Kaiserin dankte freundlich für das Anerbieten, und wir hatten die große Freude, ihre Ehren Damen, Gräfin Brodorski und Erzherzogin von Gersdorff im Gaubureau begrüßen zu dürfen.

- Ortesheim.** 12. Januar, 9. Februar, 1/29 Uhr, Kleinkinderschule, Schulstraße.
- Salle-Nord.** 6. Januar, 3. Februar, 8 Uhr, Albrechtstr. 27.
- Salle-Süd.** 4. Januar, 1. Februar, 8 Uhr, Herberge zur Heimat, Mauerstr. 7.
- Samburg-Stadt.** 19. Januar, 16. Februar, 8 Uhr, Curio-Haus, Notenbaum-Chaussee 15.
- Samburg-Warmbeck.** 12. Januar, 9. Februar, 8 Uhr, Wichernhaus, Hafenslamp 14.
- Samburg-Gimsbüttel.** 13. Januar, 10. Februar, 8 Uhr, Vereinsaal, Am Weiher 29.
- Samburg-Sammerbrook.** 12. Januar, 9. Februar, 8 Uhr, Hammerbrookstraße 68, 1.
- Samburg-Winterhude.** 25. Januar, 22. Februar, 8 Uhr, Eisenheim, Pöhmoorweg 33.
- Sannover.** 11. Januar, 15. Februar, 8 Uhr, Nordstädter Gesellschaftshaus, Oberstr. 8.
- Sarbi.** 3. Januar, 7. Februar, 1/26 Uhr, bei Konrad Beressen.
- Sassfel.** 14. Januar, 11. Februar, 8 Uhr, Altes Rathaus, Obere Parkstraße 12.
- Sösa a. Rh.** 11. Januar, 8. Februar, 8 Uhr, Handelsrealschule, Samsaring 58.
- Sösa-Ralk.** 20. Januar, 24. Februar, 9 Uhr, Vereinshaus.
- Sönigsberg-Oberstadt.** 18. Januar, 15. Februar, 8 Uhr, Turnsaal der Thudischen Schule, Steindamm 148.
- Sönigsberg-Unterstadt.** 11. Januar, 8. Februar, 8 Uhr, Dnjezum Dyzigrath, Schnürkingstr. 30/31.
- Söska.** 5. Januar, 2. Februar, 8 Uhr, Gemeindehaus, Kleiner Saal, Hufarenstr. 1.
- Leipzig-Mitte.** 4. Januar, 1. Februar, 1/28 Uhr, Johannisplatz 3, P. I.
- Leipzig-Nord.** 5. Januar, 2. Februar, 8 Uhr, bei Fr. Fritzsche, Friedenstraße 1.
- Leipzig-West.** 13. Januar, 10. Februar, 8 Uhr, Grüne Eiche, Denneringstraße.
- Lissa i. Posen.** 22. Januar, 19. Februar, 1/28 Uhr, Musiksaal des Lehrerinnen-Seminars.
- Magdeburg.** 20. Januar, 17. Februar, 8 Uhr, Richards Festäle, Apfelstraße.
- München.** 17. Januar, 21. Februar, 1/24—6 Uhr, Leiffbräu, Sendlinger Straße 53.
- München-Öst.** 24. Januar, 28. Februar, 4—6 Uhr, „Grüner Baum“, Sedanstraße 12.
- Meiße.** 14. Januar, 11. Februar, 8 Uhr, Rath. Vereinshaus.
- Neuenhagen.** 11. Januar, 8. Februar, 7 Uhr, bei Reimann, Schweizerhaus.
- Neudöln.** 25. Januar, 22. Februar, 8 Uhr, Wittenberg, Bergstr. 147.
- Neuß.** 14. Januar, 11. Februar, 8 1/4 Uhr, Jugendheim „Fortitudo“.
- Neuwerk.** 24. Januar, 28. Februar, 1/26 Uhr, Hotel Klosterhof.
- Nürnberg-Gibitzenhof.** 11. Januar, 8. Februar, 8 Uhr, Dianastr. 34, Kinderschule.
- Nürnberg-Gostenhof.** 6. Januar, 3. Februar, 8 Uhr, Fernstr. 9, I. St.
- Nürnberg-Johannis.** 14. Januar, 11. Februar, 8 Uhr, Kinderschule.
- Nürnberg-Schweinau.** 13. Januar, 10. Februar, 8 Uhr, Reitenstr. 2.
- Nürnberg-Steinbühl.** 4. Januar, 1. Februar, 8 Uhr, Sudbrunstraße.
- Pankow.** 18. Januar, 15. Februar, 8 Uhr, Restaurant „Zum Kurfürsten“, Berliner Straße 102.
- Posen.** 18. Januar, 15. Februar, 1/28 Uhr, Vereinshaus vor dem Berliner Tor.
- Potsdam.** 12. Januar, 9. Februar, 8 Uhr, Jugendheim, Junkerstraße 15.
- Regensburg.** 3. Januar, 7. Februar, 4 Uhr, Jakobinerschenke.
- Reutlingen.** 11. Januar, 8. Februar, 1/28 Uhr, Vereinshaus, Weggerstraße.
- Rummelsburg-Südberg.** 18. Januar, 15. Februar, 8 Uhr, Gemeindehaus, Prinz-Albert-Straße 43.
- Schwandheim.** 11. Januar, 8. Februar, 1/29 Uhr, „Zum grünen Baum“.
- Sydney.** 12. Januar, 9. Februar, 1/8 Uhr, Guttemplerheim, Hoher Steinweg 1a.
- Stettin.** 4. Januar, 1. Februar, 8 Uhr, Elisabethstraße 53.
- Stolz.** 4. Januar, 1. Februar, 8 Uhr, Aula der Höheren Töchter-Schule.
- Stuttgart-Stadt.** 6. Januar, 3. Februar, 1/28 Uhr, Lohse Straße 11.
- Stuttgart-Neuwang.** 7. Januar, 4. Februar, 1/29 Uhr, Gasthaus „Lraube“.
- Stuttgart-Cannstatt.** 4. Januar, 1. Februar, 8 Uhr, Herberge zur Heimat, Karlstraße.
- Stuttgart-Karlsruhe.** 14. Januar, 11. Februar, Vereinshaus, Finkenstraße 4.

- Stuttgart-Offheim.** 13. Januar, 10. Februar, 1/28 Uhr, Landhausstraße 153.
- Twistringen.** 10. Januar, 14. Februar, Gesellenhaus.
- Weihensee.** 13. Januar, 10. Februar, 8 Uhr, Gemeindehaus am Mirbachplatz.
- Wiesbaden.** 11. Januar, 8. Februar, 8 Uhr, Blaukreuzsaal, Sedanplatz 5.
- Wongrowitz.** 25. Januar, 22. Februar, 1/25 Uhr, im Schulhause der Kolonie.

Kein getreue Mitglieder hat das alte Jahr noch aus unsern Reihen scheiden sehen.

In Gruppe **Berlin-Öst** starb am 28. Oktober 1914 an Blutvergiftung unser liebes Mitglied, die Mutter von vier kleinen Kindern,

Frau Martha Kundt, geb. Neumann,

geboren am 12. März 1882 in Neu-Stubben, Kreis Tilsit.

In Gruppe **Breslau-Nord** starb am 6. Dezember 1914 an Lungenschwindsucht unser liebes Mitglied

Fräulein Gertrud Liebich,

geboren am 22. Januar 1887 in Breslau.

In Gruppe **Darmstadt** starb am 26. November 1914 an einem Unterleibsleiden unser liebes Mitglied

Frau Franziska Hellrich, geb. Petri,

geboren am 14. September 1868 in Wiesbaden.

In Gruppe **Dresden-Pieschen** starb am 19. November 1914 an einem Magen- und Darmleiden unser liebes Mitglied

Frau Auguste Kaiser, geb. Thiele,

geboren am 21. Februar 1870 im Königreich Sachsen.

In Gruppe **Düsseldorf** starb am 29. Oktober 1914 an Lungenentzündung unser liebes Mitglied

Witwe Maria Uebaghs, geb. Schumacher,

geboren am 2. August 1850 in Bimlich, Kreis Aachen.

In Gruppe **Leipzig-Mitte** starb am 21. Oktober 1914 an Lungenentzündung nach fast zehnjähriger Zugehörigkeit zum Gewerbeverein unser liebes Mitglied

Witwe Wilhelmine Piskau, geb. Schmidt,

geboren am 21. Juli 1839 in Tauscha, Amtshauptmannschaft Leipzig.

Gleichfalls in Gruppe **Leipzig-Mitte** starb am 21. November 1914 infolge eines Schlaganfalls nach neunjähriger Zugehörigkeit unser liebes Mitglied

Witwe Wilhelmine Peterka, geb. Jonischkeit,

geboren am 6. April 1847 in Tilsit.

In Gruppe **Rönigsberg-Oberstadt** starb am 19. November 1914 infolge eines Herzschlags unser liebes Mitglied

Fräulein Agathe Hömpler,

geboren am 22. August 1840 in Rautenberg, Niederung.

In Gruppe **Stuttgart-Stadt** starb am 29. November 1914 an Herzwassersucht unser liebes Mitglied

Fräulein Elisabeth Chumm,

geboren am 30. Dezember 1889 in Stuttgart.

Inhalt: Zum neuen Jahre. — Vorwärts mit Gott! — Großes und Heiteres aus großer Zeit. Deutschland über alles. Tapfer und treu. Was bin ich heute? Unter Prinzgeßen im Jagdrevier. — Soziale Rundschau. Unser täglich Brot. Unterhoben. — In memoriam. — An unsere Arbeitsämter! — Was unsere Bewegung? Weihnachtstendenzen. Hauptmannshand. Gruppenberichte. — Kriegswachrichten bei den Berliner Gelmarbeiterinnen. — Wir und die Welt. — Versammlungsangelegenheiten. — Lebensanzeigen.